

sollten in einer 2. Auflage die Seitenzahlen des Originalmanuskripts von „Licht vom Himmel“ ergänzt werden. Ebenso würden Querverweise mit den Randziffern von QA helfen, die Gedanken Nell-Breunings zu finden, die Eingang in die Sozialenzyklika gefunden haben. *B. Kuppler SJ*

NORDHOFEN, Eckhard: *Der Engel der Bestreitung*. Über das Verhältnis von Kunst und negativer Theologie. Würzburg: Echter 1993. 176 S. Kart. 34,-.

In diesem Buch legt ein „nichtprofessioneller“ Theologe (Philosoph, Germanist und Theologe, Direktor am Studienseminar in Frankfurt/M. und als solcher für die Ausbildung der Referendare zuständig) eine außergewöhnlich geistreiche und anregende Sammlung von Essays, Vorträgen und Rezensionen vor, die zwischen 1980 und 1992 größtenteils in der FAZ, in der „Zeit“ und im „Merkur“ erschienen sind. Sie kreisen – von jeweils einem aktuellen Anlaß ausgehend – alle um das Thema Vernunft, Aufklärung, Ästhetik, negative Theologie und Kult. Nicht nur die stупende Belesenheit des Verfassers im Bereich moderner Philosophie, Kunstgeschichte und Kulturkritik, auch nicht bloß sein sprühender und sprachlich treffsicherer Esprit rufen Bewunderung hervor, sondern vor allem die Art und Weise, wie es ihm gelingt, im postmodernen religionskritischen „Milieu“ das Grundanliegen der jüdisch-christlichen Offenbarung zur Sprache zu bringen.

Er nennt es die „Markierung von Alterität“ (30 u. a.). Das bedeutet: In der Tradition des alttestamentlichen Bilderverbots, also der „jüdischen Aufklärung“, die am Ursprung der europäischen Religionskritik und ihrer Entlarvung aller selbstgemachten Gottesbilder steht, in der Neurezeption sowohl des altkirchlichen Bilderstreits wie der Negativen Theologie, und schließlich im konsequenten Durchdenken des „Redeverbots“ Wittgensteins und der „bestimmten Negation“ Adornos sieht Nordhofen die Chance des christlichen Glaubens vor allem darin, durch „Bestreitung“ einer sich exklusiv und absolut setzenden Empirie bzw. Immanenz die Spuren jenes radikal Anderen aufzuzeigen, der real ist und doch nicht in den Erkenntnis- und Funktionszusammenhängen unserer Welt vorkommt. Sowohl die

praktische Bestreitung des Elends des Volkes Israel durch den in keine Begriffe einzufangenden „Ich bin da“ (Jahwe) als auch die ästhetische Bestreitung („starke Ästhetik“) einer im Abbilden der wahrnehmbaren Realität sich erschöpfenden Kunst z. B. durch die Ikonenmalerei, aber auch innerhalb der modernen Kunst sind die Vorbilder und Anknüpfungspunkte eines verantwortbaren, der massiven Religionskritik von heute standhaltenden theologischen Redens von Gott und des entsprechenden liturgischen Feierns seiner als reines, nicht festzuhaltendes Geschenk erfahrenen Gegenwart („erfüllter Augenblick“).

Diese Grundthese wird zwar nicht allzusehr veranschaulicht (was die „affirmative Theologie“ natürlich gern möchte), aber doch im Medium einer scharfzüngigen Kultur- und Kirchendiagnose hinreichend deutlich „markiert“. Ich habe dieses Buch mit großem Vergnügen, aber auch mit viel Nachdenklichkeit gelesen: Denn wie müßten Dogmatik, Liturgie, Religionspädagogik, usw. heute aussehen, wenn sie sich stärker an Nordhofens Anregungen orientiert? Vielleicht kann der Verfasser den etwas begriffsstutzigen Schultheologen da noch etwas einfacheren Nachhilfeunterricht geben. *M. Kehl SJ*

Mulier Papa. Der Skandal eines weiblichen Papstes. Zur Rezeptionsgeschichte der Gestalt der Päpstin Johanna. Hg. v. Elisabeth GÖSSMANN. München: Iudicium 1994. 929 S. (Archiv für philosophie- und theologiegeschichtliche Frauenforschung. 5.) Kart. 36,-.

Wer eine Antwort auf die Frage finden möchte, ob es wirklich eine Päpstin Johanna gab, sucht sie in diesem neuen Werk E. Gössmanns vergeblich. Das Thema des faszinierenden Buchs ist vielmehr: Wie hat man die Legende (?) oder das Faktum (?) einer Päpstin, wie sie in Chroniken und anderen Schriften seit dem 13. Jahrhundert erwähnt werden, im Lauf der Jahrhunderte rezipiert?

Gössmanns historischer Überblick von nahezu 1000 Seiten enthält Stellungnahmen der verschiedensten Autoren, die sich – seit dem 16. Jahrhundert sogar auf interkonfessioneller Basis – zur Päpstin Johanna äußerten. Die Herausgeberin eröffnet hier eine wahre, wenn auch wenig erfreuliche Fundgrube an sonst nur schwer zugängli-

chem Material, dessen Zusammenstellung allein schon beachtlich ist. Vom Stilistischen her ist es eine besondere Leistung, einen Forschungsbericht mit notgedrungen sich wiederholenden Argumenten so flüssig dargestellt zu haben, daß sich der Text geradezu mit Spannung liest. Besonders angenehm wirkt die vorsichtige, oft im Modus des Konjunktivs gehaltene Art, in der die Autorin an vielen Stellen interpretiert. Andererseits kann man ihr wiederholte Ausrufe der Enttäuschung nicht verdenken, anlässlich der krassen Frauenfeindlichkeit, die dieses Material durchdringt und im Lauf der Jahrhunderte fast unvermindert heftig anhält. Denn als scheinbares Nebenprodukt dieser Rezeptionsgeschichte gibt die Textsammlung einen bestürzenden Einblick in die ununterbrochen negative Verhaltens- und Denkweise hoher kirchlicher Würdenträger und namhafter Autoren zum Thema Frau in der Kirche.

Gleichzeitig seien diejenigen gewarnt, die noch nicht ganz gegen frauenfeindliche Äußerungen immun geworden sind. Der rote Faden, der sich durch die Sammlung von Stellungnahmen von kirchlicher und daher männlicher Seite zur Idee oder auch Person einer Päpstin zieht, ist mehr oder weniger verbrämter Frauenhaß. Es fällt nicht immer leicht, seitenweise verletzend und erniedrigende Argumente über die Unwürdigkeit, wenn nicht gar Nichtigkeit des weiblichen Geschlechts zu lesen. Oft handelt es sich dabei um Äußerungen von Autoren, deren Werke und sonstige Ansichten wir bis dato schätzten. So bleibt es möglicherweise nicht aus,

daß eine Leserin die Lektüre mit einer Fülle neuer Informationen und frisch gewonnener Einblicke beendet, aber gleichzeitig deprimiert ist über das sich anbietende Kirchenverständnis, das der Definition nach die Frau ausschließt. Man spürt es auch in Gössmanns Kommentaren, wie sie unter den sich unerbittlich wiederholenden Zeugnissen extremer Frauenverachtung leidet. Dennoch ist es heute wichtiger als je zuvor, daß gerade christliche Frauen und Männer die eigene Tradition ehrlich aufarbeiten. Denn erst nachdem wir selbst diesen Prozeß innerhalb der Kirche vollzogen haben, so schmerzlich er auch sein mag, können wir auf eine wirkliche innere Erneuerung unserer Kirche hoffen.

Eine besonders wichtige Erkenntnis dieses Bandes ist die Parallele zwischen den Argumenten gegen die Päpstin und den Argumenten, die bis heute unbeirrt für den Amtsausschluß der Frauen in der römisch-katholischen Kirche vorgebracht werden. Denn diese Rezeptionsgeschichte führt lebhaft und erschreckend vor Augen, daß die offizielle kirchliche Einstellung durch die Jahrhunderte konstant blieb: Die Annahme, eine Frau könnte in der Kirche eine führende Position innehaben, wird seitens unserer Brüder in der Kirche in den allermeisten Fällen als eine Perversion des kirchlichen Amtes angesehen. Doch gerade für die Diskussion um die Ordination der Frau leistet dieser Band aus umfassender historischer Sicht einen neuen Beitrag, der genügend Stoff und aktuelle Anregung zu kritischem Nachdenken bieten sollte.

Gertrud Jaron Lewis

Zeitgeschichte

Zeitgeschichte in Lebensbildern. Bd. 7: Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Hg. v. Jürgen ARETZ, Rudolf MORSEY und Anton RAUSCHER. Mainz: Matthias-Grünewald 1994. 314 S. Lw. 48,-.

Der erste Band der „Zeitgeschichte in Lebensbildern“ erschien 1973. Er ging von einem „Traditionsschwund“ aus und gab der Edition die These vor: „Die Geschichte des politischen und sozialen Katholizismus ist weithin unbekannt“ (R. Morsey). Was damals zutraf, gilt heute in ei-

ner Zeit der beklagten Geschichtslosigkeit noch mehr. Daher lag es nahe, in den inzwischen edierten sechs Bänden 109 Frauen und Männer aus der Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland dem Vergessen zu entreißen. Nach dem bewährten Programm bietet der siebte Band 18 Lebensbilder, darunter die Opfer aus dem Dritten Reich: Fritz Gerlich und Max Josef Metzger; bedeutende Politiker: Alois Mertes, Franz Josef Strauß, Heinrich Krone; führende Männer der Kirche: die Kardinäle Frings und